

## **St. Oswald – Volkskulturelles Erbe**

### **St. Oswald im Blickpunkt bedeutender Kärntner Persönlichkeiten**

Von Sepp Ortner

Dr. Oswin Moro (1895–1941), Professor an der Bundeslehranstalt für Bau- und Kunstgewerbe in Villach, Bruder des Geschichtspromessors an der Lehrerbildungsanstalt Klagenfurt Dr. Gotbert Moro, hat den St. OswalderInnen mit seinem 1951 erschienenen „Buch vom Kärntner Bergbauerntum“ ein bleibendes literarisches Denkmal hinterlassen. Gotbert Moro schrieb über seinen Bruder und das Dorf: „Unvergessen lebt sein Angedenken auch in Kärnten, seiner geliebten Heimat, und im Besonderen in dem Bergdorf St. Oswald ob Bad Kleinkirchheim, das ihm Ziel und Sehnsucht bis zu seinem Lebensende geblieben ist und wo für ihn am 9. Sept[ember] 1950 – im Rahmen der 5. Österreicherischen Volkskundetagung – eine von der KLM (Kärntner Landsmannschaft) gestiftete Gedenktafel enthüllt wurde. Seit dem Jahre 1924 hat mein Bruder dieses Dorf volkskundlich erforscht, nahezu jeden freien Tag, der ihm neben seinem Beruf vergönnt war, hat er bei seinen Bauern in St. Oswald, den ‚Doaswäldern‘, verbracht und Hof, Arbeit, Sitte, Brauchtum und alle übrigen Äußerungen der Volksseele beobachtet und aufgenommen, bis ihn im Jahre 1941 eine Krankheit befiel, deren Gefahr durch eine tragische Verkettung von Umständen erst wenige Tage vor seinem Tod erkannt worden, sodaß er nicht mehr gerettet werden konnte.

St. Oswald war vor der Erforschung Dr. Oswin Moros ein stilles, unbekanntes Bergdorf im Kärntner Nockgebiet. Der Forscher wollte sich anfänglich eher dem Bergdorf Kaning ob Radenthein zuwenden, entschied sich schließlich aber für St. Oswald. Es mussten viele Jahre vergehen, ehe das Nockgebiet aufhörte, zu Kärntens wenig bekannter Gegend zu gehören. Schon bald konnte sich der Ort im Bekanntheitsgrad mit dem Bergsteigerdorf Heiligenblut in den Hohen Tauern messen.“



„St. Oswald“ von Switbert Lobisser (Holzschnitt, 1937)

Auf die Initiative Oswin Moros wurden der „Bodnerhof“ und der „Lederer Troadkästn“ – beide Gebäude waren ursprünglich in St. Oswald zu bewundern – abgetragen, zuerst (1952) oberhalb des Kreuzbergl-Stollens in Klagenfurt, dann in den 1960er Jahren im Freilichtmuseum Maria Saal aufgestellt. Der Bodnerhof, in seiner heutigen Form 1470 aus im Jahr zuvor gefällten Fichten errichtet, ist nachgewiesen das älteste erhaltene Holzhaus Kärntens und das derzeit älteste datierte Haus in Blockbauweise in ganz Österreich.

Dr. Oskar Moser (1914–1996), der aus Sachsenburg stammende Mitbegründer des Freilichtmuseums und Professor an der Universität Graz, schrieb schon im Jahr 1950 ergänzend zu einem Bericht der agrarsozialen Gesellschaft Göttingen: „Die bekannte Kirchgruppe von St. Oswald ob Kleinkirchheim bildete einst den Mittelpunkt einer lieblichen, von verstreuten Ringhöfen besiedelten

Nocklandschaft. Heute ist dieser weitgehend zerstört und durch eine öde Aperitiflandschaft des Tourismus ersetzt, dessen brutale und willkürliche Extras völlig unorganisch wirken und nachgerade peinlich berühren.“ Moser war es auch, der, sooft wir einander trafen, stichelte: „Bei enk, in Kleinkirchheim, gib’s jä gâr schoan a ‚Troadkästn-Bar‘“. Das war nach



*Blick von einer Wiese etwas nordöstlich des Dorfkerns um das Jahr 1924 auf einer von Oswin Moro an August Jaksch geschriebenen Postkarte. Quelle: Kärntner Landesarchiv, Ansichtskartensammlung (AT-KLA 129-E-St. Oswald o. K. 2 St)*

verschmolzen. Jeder Hof war gleichsam autark und drückte das durch seine geschlossene Gruppierung aus: Haus, Stadel, Stall, abseits der schlanke Troackästen, auf dem Anger die Bädstubm (zum Dörren von Flachs, aus dem man nach dem Brecheln Rupfn und Reistn spann und webte); am Bach die „Flodermühle“ fürs hauseigene Getreide. Alles war der Landschaft gemäß, war folgerichtig aus ihr gewachsen und mit ihr verwachsen, beschwor ein Stück urtümliches Kärnten.

Die asphaltierte Straße zieht am Kern um die Bergkirche vorbei zu den Sesselliften, sonst hätte der sogenannte Fortschritt der Zeit auch diesen – wie schon nahezu alle Ringhöfe des Gebietes – zerstört. Zwar wurden sie durch Urlaubshäuser ersetzt, die dem Almtal aber keineswegs zu Gesicht stehen. Man kann über so wenig Gefühl für Übereinstimmung der Baugesinnung, mit dem die Altvorderen ihre Höfe, Stadel, Ställe und selbst Hütten aus dem Geist der Landschaft gestalteten, nur erstaunt sein. Die Alten verstanden, was hierher gehörte. Der Einbruch des Tourismus in das weltabseits gelegen gewesene Hochtal sowie die



*Die malerische Kirchgruppe mit dem Kirchhof. Foto: Oskar Moser, entnommen aus: Die Kärntner Landsmannschaft 9–10/1995, S. 114*

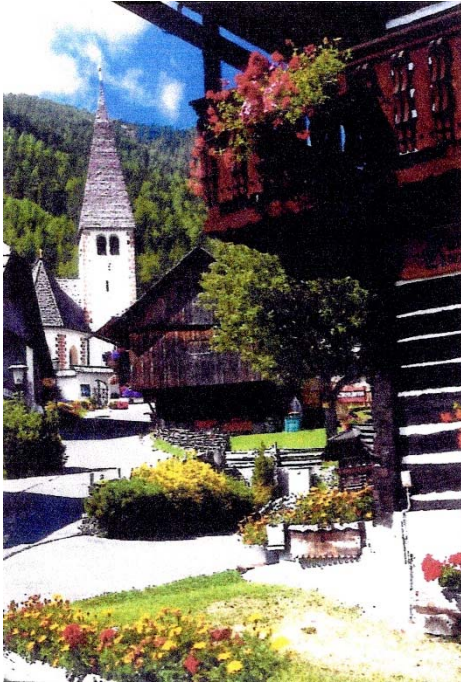
althergebrachter Denkart eine Art Sakrileg. Der Besitznachfolger hat verantwortungsbewusst die störende Aufschrift entfernt.

Dichter und Journalist Herbert Strutz (1902–1973) schrieb gleichsam eine Liebeserklärung an das Kirhdörf in St. Oswald: „Wenn Landschaft nicht nur Natur, sondern von Menschen mitgeprägtes Bild ist, konnte bis vor einem halben Jahrhundert die Landschaft um St. Oswald ob Kleinkirchheim als eine der kärntnerischsten bezeichnet werden. Hier war das sozusagen Gottgewollte und das von Menschen Geschaffene zu einer harmonischen Einheit

Wandlung der wirtschaftlichen Verhältnisse sind Ursachen ihres Vergehens.

Die kurze Kirchgasse bietet einen von Künstlern wie auch von Laien immer wieder bewunderten Anblick. Zwischen dem einstigen Wirtshaus „Wirth“, das mit seiner breiten, unten und im Obergeschoß von Gängen begleitenden, durchaus gezimmerten Giebelfront die schönste Schauseite im Kirhdorf hat, einem alten Bauernhaus und einem Stadel, steigt der Weg an zum sonnengebräunten, gleichfalls gezimmerten Pfarrhäusl mit seinem zierlichen Gang und dem breitgedrückten Dach und zu dem kirchhofumgebenden, spätgotischen Kirchlein mit seinem eigenartigen Turm, der in eine Viereckpyramide ausläuft.“

Als in den 1960er und 1970er Jahren dem baufälligen „Märxstädl“ der Abriss drohte,



*Die Kirchgasse heutzutage. Foto: Sepp Ortner*

weil der straßenseitigen Holzwand des Stalles die Gefahr lief, dass sie ausbrechen würde, stellte sich der Besitzer Johann Leinthal in einem beispielhaften Einsatz um das Erbe entschieden dagegen: „Bevor dö en Städl äbreißnt, låß i mi änkett!“ Auch die Absicht junger Architekten, den durch den Abriss des „Wirth“-Hauses frei gewordenen Platz zu revitalisieren, musste scheitern; die geplanten Objekte hätten den historischen Rahmen einfach zerstört. Schon Goethe forderte: „Es gibt kein Vergangenes, das man zurücksehen dürfte, es gibt nur ein ewig Neues, das sich aus den Elementen des Vergangenen neu gestaltet.“ Die Pläne berücksichtigten jedoch keine „Elemente des Vergangenen“ auch nur im Ansatz, die barackenartige Gebilde wären – um es mit den Worten des Dichters auszudrücken – dem historischen Kern um die Dorfkirche keinesfalls zu Gesicht gestanden.

#### **Literatur:**

Oswin Moro, St. Oswald ob Kleinkirchheim. Menschen, Sitte, Jahrlaufbrauchtum. Ein Buch vom Kärntner Bergbauerntum (Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie Bd. 34/35, Klagenfurt 1951).

Oskar Moser, Volkskundliche Erinnerungen an St. Oswald ob Kleinkirchheim, in: Die Kärntner Landsmannschaft 9–10/1995 (Festschrift zum 10. Oktober 1920–1995), S. 113–124.

Armin Michael Pertl, Urgestein: Auf den Spuren von Oswin Moro in St. Oswald. Eine Bilddokumentation (Klagenfurt 2007).

Albrecht Wendel, Die bäuerliche Architektur im Bereich der Herrschaft Millstatt, in: Symposium zur Geschichte von Millstatt und Kärnten (1983).

Franz Wiedermann, Von Bad Kleinkirchheim nach St. Oswald. Eine Kulturwanderung für jede Jahreszeit, in: Die Kärntner Landsmannschaft 5/1994, S. 7–9.